

Feedbackkultur statt Frauen-Quoten

Frauen-Empfang Microsoft-Schweiz-CEO Petra Jenner rief zu mehr Selbstbewusstsein auf

VON TOBIAS GFELLER

Die 220 eingeladenen Frauen betrieben schon fleissig «Networking» und knüpften so wertvolle Kontakte, als Petra Jenner, CEO von Microsoft Schweiz, ans Rednerpult schritt. Im Oktober 2012 erschien ihr Buch «Mit Verstand und Herz», dessen Untertitel «Authentisch und erfolgreich: Führungskraft ist weiblich» viel über das Engagement der Microsoft Schweiz Chefin für Frauen in der Arbeitswelt aussagt. Jenner sprach über «Neue Arbeitswelt» im Zunftsaal der Safran Zunft über ihre Erfahrungen und Lösungswege, wie es Frauen gelingen kann, Führungspositionen in Unternehmen zu besetzen. «Frauen müssen 80 bis 90 Prozent der Anforderungen erfüllen, bevor sie sich für einen Job bewerben. Bei Männern beginnt es schon bei 50 bis 60 Prozent.» Sie riet, in einer noch männlich geprägten Geschäftswelt klar Stellung zu beziehen: «Ja, das will ich.»

Feedbackkultur für Arbeitsklima

Frauen sollen wie Männer ihren Willen mehrfach einfordern, so Petra Jenner. «Bleiben Sie Frau, versuchen Sie bitte nicht, die Männer zu kopieren.» Gerade in den USA gäbe es dafür Beispiele, die sie als nicht erstrebenswert empfinde. Immer wieder betonte die Microsoft Schweiz Chefin die zentrale Rolle einer guten Feedbackkultur. Diese sei der grösste Garant für ein gutes Arbeitsklima. «Feedbackkultur sorgt dafür, dass sich Frauen in einem Unternehmen wohlfühlen und sich nicht nach der Geburt ihres ersten oder zweiten Kindes doch entscheiden, zu Hause zu bleiben oder sich selbstständig zu machen.» Jenner stellte aber klar, dass sie diese Entscheidung keinesfalls für verwerflich halte. «Eine der grössten Herausforderungen ist, wie



Basler Frauen auf dem Weg ins neue Jahr.

ZVG

wir die Frauen noch stärker an das Unternehmen binden, die sich für eine Familie entscheiden, ohne diese zu kurz kommen zu lassen.» Der Schlüssel seien flexible Arbeitszeiten und guter Dialog zwischen Vorgesetztem und Mitarbeiter. Jede Frau und jeder Mann sei gefragt. «Wir sind keine Opfer, weil wir Frauen sind», mahnte Jenner an. «Ich bin heute noch überzeugt, wer es wirklich möchte, wird seinen Weg finden.»

Nach ihrer Rede sprach Jenner

über Frauenquoten. Diese seien der falsche Ansatz, um mehr Frauen in die Führungsetagen zu bekommen. «Man muss zuerst dafür sorgen, dass sich kulturell etwas ändert. Wir brauchen Unternehmen, die den Weg gehen, diesen auch wirklich ernst meinen und derartige Modelle bieten.» Die Verbindung von Kind und Karriere war das Hauptthema des dritten Neujahrsempfangs «Get Together», zu dem Sibylle von Heydebrand eingeladen hatte. «Mehr Respekt und So-

lidarität für beide Lebenswege» forderte Christine Baltzer-Bader, Präsidentin des Zivilgerichts Baselland. Sie ärgert sich, dass junge Frauen noch heute gefragt werden, ob sie nach der Geburt weiterarbeiten. «Das hat sich in den vergangenen 35 Jahren noch nicht geändert. Dabei geht es nicht um das Kindeswohl, sondern um Stereotype.» Die meisten Frauen hätten die Wahl gar nicht, ob sie arbeiten oder zu Hause bleiben. «Und diese Stereotype beinhalten auch,

dass Männer, die zu Hause bleiben, belächelt werden.»

Die 220 anwesenden Frauen nahmen die Ansprachen mit Wohlwollen auf. «Die Rede von Petra Jenner fand ich sehr ermutigend», sagte die 32-jährige Melanie Blaser, stellvertretende Generalsekretärin im basel-städtischen Gesundheitsdepartement. Advokatin Gisela Oreiller hofft, dass in zwanzig Jahren gefragt werde, «wie macht ihr es als Paar?» Sie glaubt, dass die Gesellschaft auf einem guten Weg dahin ist.

Bissig, nachdenklich und kreativ

Vielfältig Das Fasnachtskiechli brilliert mit seiner Vielfalt an Rahmestiggli und Musikeinlagen, die die Fasnacht so noch nicht gesehen hat. Almi und Salvi zeigen ihr breites Repertoire.



Almi und Salvi.

ZVG

VON TOBIAS GFELLER

Almi und Salvi stehen gleich zu Beginn vor einem unlösbaren Rätsel: Wie findet man heraus, wem eine Fasnachtslaterne gehört, wenn darauf der Cliquename fehlt? Sie probieren es, in dem sie die Verse auf der Laterne zu deuten versuchen: «Liebe Conti, ich ha e Bitt – nimm die Andere au grad mit.» Der Cliquename bleibt auch nach einem bösen Seitenhieb an eine Bank mit Hauptsitz am Aeschenplatz ungelöst: «Ob ich arm bi oder rich – weiss mi Nocher mehr als ich.» Das Rahmestiggli «Scheeni Fasnacht» lädt das Publikum des Fasnachtskiechli im Scala Basel auf eine zweistündige Reise durch Basel und die Fasnacht ein. Dabei halten Almi und Salvi zusammen mit Regisseur Aernschd Born das, was sie in den Wochen vor der Premiere am Dienstagabend versprochen: Lacher für jeden Geschmack – laut, leise und nachdenklich. Dabei sorgt das Bühnenbild in Form einer grossen Laterne für passende Sujethintergründe.



Fasnachts
VERANSTALTUNGEN

nicht lange Zeit, um zwischen den Darbietungen durchzuatmen. Es macht es umso sympathischer, dass die Umbauarbeiten der beiden Helfer auf der Bühne nicht hinter dem Vorhang oder in der Dunkelheit stattfinden. Die Anzahl und Grösse der Requisiten bleibt dabei meistens klein. Das Fasnachtskiechli ist Almi und Salvi pur. Die Bissigkeit, die das Duo schon immer auszeichnete, ergänzt es mittlerweile mit sanften, zum Nachdenken anregenden Tönen.

Diese haben Almi und Salvi am diesjährigen Fasnachtskiechli auf ein neues Niveau gehoben. Besonders hervorzuheben ist dabei die Darbietung von Almi als Fährimaa. Dieser will als König von Basel neue Reglemente einführen, mit denen alles perfekt würde. I

Im Zentrum stehen dabei Verbote und Abrisse von Institutionen. Kein Dreck, keine Partys, kein Verkehr. Die Einsicht der toten Stadt trifft ihn am Ende. Das Premierenpublikum dankte dem Fährimaa für dessen nachdenklich stimmende Verse mit lautem Applaus.

Almi als Hofgarde der Queen

Nahezu vom Hocker rissen das Publikum Ruedi, der zum ersten Mal ans Basel Tattoo will, und Megge, der ihn von seinen Eindrücken aus den vergangenen Jahren erzählt. Die Persiflage auf Erik Julliard's Tattoo ist

schlicht grandios. Almi macht sich dabei in grossartiger Manier lustig über die reitende Hofgarde der englischen Queen, über die alljährliche «Formationsaerobic» am Tattoo und über Top Secret als «Marionetten-truppe von Erik Julliard». Was zuerst wirkt wie das Tattoo wirklich niedermachen, entpuppt sich am Ende als ein Kompliment an den Grossanlass.

Der zweite Teil kann das hohe Niveau des ersten Teils nicht ganz halten. Durchhänger fehlen aber gänzlich. Das Stück «Santiglaus und Schmutzli» bedient sich zwar an vielen Klischees über Ausländer, bleibt aber gerade noch so über der Gürtellinie.

Dafür besticht das «Urneli» umso mehr, die Fasnachtskiechli-Ausgabe von 2064 mit den steinalten Almi und Salvi. Sie singen darin Schnitzelbänke im Altersheim und dabei pfeift Salvi aus dem letzten Loch seines Atems die Handörgelöne. Jeder Bangg sitzt, das Publikum tobt.

Vielseitige Fasnachtsmusiker

Neben all den Schauspieleinlagen kommt auch die Fasnachtsmusik nicht zu kurz. Salvi pfeift solo den «Heime zue», Almi paukt im Frack den «Retraite». Den «Choderi» pfeifen und trommeln sie dem Namen entsprechend stark erkältet. Das Husten, Niesen und Naseziehen passen dabei perfekt in den Marsch. Dem «Lägerli» spielt Salvi auf dem Sousaphon, Almi auf der mit einem Tuch bedeckten Trommel, was ein ungewöhnliches, aber gelungenes Zusammenspiel ergibt.

Das Premierenpublikum dankte dem Fasnachtskiechli-Team für zwei Stunden tolle Unterhaltung mit einer Standing Ovation.



ZOO BASEL

Seltene Gäste beehren den Zolli

Sie bewegen sich frei zwischen allen Gehegen, sind überall im Zolli anzutreffen. Sie, das sind die neuen Gäste im Zolli, der Eisvogel (Bild) und die Wasserralle. Wer die scheuen Gäste jedoch sehen will, braucht ein geübtes Auge und noch bessere Ohren. Sowohl

die Wasserralle als auch der Eisvogel mit seinen auffälligen Schilferfarben verraten sich vor allem durch ihre Rufe. Wer also in der Nähe von Weihern ein ferkelähnliches Quieken hört, hat beste Chancen, einen der seltenen Gäste zu Gesicht zu bekommen. (CFE)